



SONNTAGSBLATT

27. Jahrgang.
Nr. 35.
12. S. n. Trin.
30. August 1914.

Herausgegeben
zur Hebung und Stärkung des evangelischen Glaubens
in den Gemeinden Bergen, Bonames, Hausen,
Mittelbuchen, Oberrad, Rüdningen, sowie in der
Johanniskirche zu Frankfurt a. M. - Hornheim.

Erscheint jed. Sonntag. Zu beziehen
durch alle Postanstalten Deutsch-
lands. Ferner nehmen alle diejenigen
Herren Gefälligen, in deren Ge-
meinden das Blatt zur Verteilung
gelangt, Abonnementsanmeldungen
entgegen.

Alte Perikopenreihe: 2. Kor. 3, 4-9.	Matth. 7, 31-37.	Montag,	31. August,	Joh. 4, 1-16.	Jak. 4,
Neue Perikopenreihe: Apg. 16, 9-15.	Joh. 8, 31-36.	Dienstag,	1. September,	— 4, 17-26.	— 5.
Bibel-Lesetafel.					
Wochenlied: „Dies sind die heiligen zehn Gebot.“					
Sonntag, 30. August, Psalm 99.	Psalm 119, 129-144.	Mittwoch,	2. „	— 4, 27-42.	2. Mf. 15, 1-19.
		Donnerstag,	3. „	— 4, 43-54.	Spr. 20, 1-13.
		Freitag,	4. „	— 5, 1-16.	— 20, 17-30.
		Sonnabend,	5. „	— 5, 17-29.	Ps. 50, 14-23.

Kriegsgebet.

Georg Holzhey.

Vater im Himmel, wir stehen zu dir:
Verleih' unsern Waffen den Sieg.
Es hat ja der Feinde Rachsucht und Bier
Uns aufgedrungen den Krieg.
Wir wollten den Frieden um jeden Preis,
Doch nun gilt es kämpfen mutig und heiß,
Daß nicht wir im Streite erliegen.

Nun aber suchen dein Angesicht
Wir alle und dein Erbarmen:
O handle mit uns im Zorne nicht,
Wie wir es verdienten, wir Armen.
„Rufe mich an in all deiner Not“,
So hast du geboten — o gnädiger Gott,
Erhöre, um was wir dich bitten!

Und naht nun des Krieges blutige Not
Mit all ihrem Schrecken und Wüten,
Wir wollen uns dennoch, du gnädiger Gott,
Verlassen auf dein Behüten.
Und züchtigtet deine gewaltige Hand
Auch schwer das ganze blühende Land,
Wir wollen dir dennoch vertrauen.

Schirme und schütze, das ist unser Flehn,
Unser Brüder und Väter und Söhne,
Die vom Tode umdrohet nun draußen stehn
Im brausenden Schlachtengedröhne.
Schirm' unsern Kaiser, sein Haus und den Thron,
Und gib unsern Feinden den rechten Lohn
Für all ihr schändliches Treiben.

Es hat in gesegneter Friedenszeit,
Die du uns so lange bescheret,
Gar mancher in Stolz und Eitelkeit
Ungläubig von dir sich gekehret;
Es hat unser Volk in jeglichem Stand
Gleichgültig und frevelnd von dir sich gewandt,
Darüber wir reuig uns beugen.

Ja, Vater im Himmel, verleihe den Sieg
Den Waffen in unseren Händen,
Und lasse den mordenden, blutigen Krieg
Bald wieder in Frieden sich wenden,
Und hilf uns vertrauen in jeglicher Not
Und Treue uns halten bis in den Tod —
Erbarme dich über uns alle!

12. Sonntag nach Trinitatis. v. Scheven.

Psalm 37, 5. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohlmachen.

Nach 43 jähriger Friedenszeit hat für uns die Stunde des Krieges geschlagen. Der Ruf zum Kampf für das Vaterland eilt wie ein Sturmwind durch die deutschen Gaue. Unser Kaiser und unser Volk haben den Krieg nicht gewollt. Bis zum letzten Augenblick suchten die verantwortlichen Leiter des Staates seine Schrecken von uns abzuwenden. Jetzt ist der Augenblick da, wo solches Hoffen und Wünschen vor Boden sinkt und durch die ernste Wahrheit verdrängt wird, daß des Vaterlandes Grenzen, des Vaterlandes Freiheit und Ehre den Kampf fordern. Theodor Körners Wort wird wieder wahr: „Das letzte Heil, das höchste, liegt im Schwerte.“ Wir führen das Schwert nicht um des Krieges, sondern um des Friedens willen. Das ist sein göttliches Amt in der Hand eines christlichen Volkes, Frieden zu schaffen, zu erzwingen, um der Arbeit der Menschen und dem Bau des Reiches Gottes freie Bahn zu geben. Aber zur Führung des Schwertes gehört Zuversicht und zum Sieg des Schwertes Segen. Nur ein glaubensstarkes Volk wird der ersten Stunde gewachsen sein. Darum wollen wir der Aufforderung des Psalmsängers von Herzen nachkommen: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn. Du kannst das, lieber Leser, denn wir haben einen allmächtigen Herrn.

In friedvolleren Tagen haben wir alle das Kernwort der Bibel gelernt, und in den mannigfachen kleinen Anfechtungen und Trübsalen des Lebens hat es sich bewährt und ist uns aufgeleuchtet, wie ein Stern in dunkler Nacht. Sollte es in der größeren Not, die uns jetzt umgibt, nicht Leuchtkraft genug haben? Sieh, es weist uns auf den Herrn, der die Fäden der Welt in seinen Händen hält, der „im Regimente sitzt“. Sollte er nicht das Gewirr der sorgenvollen Gedanken entwirren, das Dunkel der kommenden Tage lichten können? Es ist der Herr, der Gerechtigkeit und Wahrheit letzten Endes nicht unter die Füße treten läßt, der wohl prüft und beugt, aber auch den Hochmütigen zerbricht und dem Demütigen Gnade gibt. Er ist der Herr, auf den unsere Väter und Fürsten gehofft. Zu ihm aufblickend zogen sie in den Kampf. „Mit Gott“ schrieben sie auf die Fahnen. Sollte der Herr, der unser preussisch-deutsches Volk in glorreicher Geschichte bisher gesegnet hat, seine Hand von ihm abziehen? Er wird es nicht, wenn wir zuversichtlich dem Worte folgen: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn.

Du mußt es auch, lieber Leser, denn du findest sonst keinen Halt.

Wir freuen uns unseres tüchtigen Heeres, aber wenn wir auf Macht und Zahl unser Vertrauen allein setzen sollten — hätten wir den festesten Boden nicht. Uns erhebt die allgemeine Begeisterung des Volkes. Doch wenn ihr Feuer stetig

brennen soll, dann muß der Geist aus Gott, der Geist des Glaubens und der Stärke, des Gehorsams und der Zucht die Herzen durchwehen.

Das Innerste des Menschen wird in dieser Zeit bewegt. Woher Trost nehmen? Wo in der Ungewißheit einen Ruhepunkt suchen? Geh die Wege, die Gott dich gehen heißt. Ueberlasse dich seiner Leitung. „Weg hast du aller Wege, an Mitteln fehlt dir's nicht.“ Dann kommt man in die Stille, die sich schickt in Gottes Willen und sich dunkle Wege auch willig führen läßt. Aus der Stille reißt die Geduld, die ausharren, die durchkämpfen kann, ohne zu verzweifeln. Und zur Geduld gesellen sich Tapferkeit und Tatkraft. Komme, was kommen mag, wir trauen auf Gott, unverzagt und unerschüttert. Einig im Glauben, einig in der Demut, einig in der Treue scharen wir uns um den Kaiser und sein Heer fürbittend und arbeitend, jeder an seinem Platz, soviel in unserer Kraft steht.

In der Schlacht bei Trafalgar gab Admiral Nelson den kurzen Tagesbefehl aus: England erwartet, daß jedermann seine Pflicht tut. Das sei unser Gelübde, bis zum letzten Augenblick unsere Pflicht zu tun, im Vertrauen auf den Herrn.

Krumm Annchen.

Von J. L. F. de Biefde.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von P. Kalkschmidt-Graber.



(Fortsetzung.)

Als er fort war, nahm Johann das Buch wieder auf, er tat das wohl mehr, wenn niemand es sah, aber: „'s war aus Langeweile, denn es war doch ein Kinderbuch, aber wenn man nichts zu tun hat, muß man eben nehmen, was man bekommen kann.“ So stellten sich ihm die Personen im Buche wie lebende Menschen vor die Augen. Und wenn er dann so langsam umher spazierte, ertappte er sich immer wieder darauf, daß er im Buch war und das Buch in ihm. Dann wies er „das dumme Ding, das ihn immer so beschäftigte“, von sich, denn wenn er an Gerhard, den Schwachen, der nichts tun konnte, dachte, stellte er sich auch Annchen vor mit einem unklaren Schuldbewußtsein, das er sich nicht gestehen wollte. Er beschäftigte sich mit den Hühnern, die scharrend herumliefen, und sah nach der Ziege, die an der Kette den Hals reckte, um das entfernteste Gras zu erhaschen, aber es kam doch immer wieder, und es schien dann, als sei es stärker geworden. Es war gerade wie mit einem kleinen Wasserstrahl, den man mit einem Finger zurückhält, aber der gleich wieder losspricht, wenn man losläßt. So mußte er doch die Augen öffnen und sehen, was Annchen stets entbehrt hatte, und warum sie nicht fröhlich war wie Emma oder voll Arbeitskraft wie Mutter. Er wußte jetzt, was Schwäche war. Hier mußte er untätig sitzen und andere mit kräftigem Schritt vorbeigehen sehen zur Arbeit, von der sie am Abend befriedigt heimkehrten mit dem verdienten Geld. An seiner Stelle in der Fabrik stand ein anderer, er konnte kein Geld mehr nach Hause bringen, und Mutter seufzte über die Teuerung. An Tagen voll Mühseligkeit hatte er sich gefragt, ob es nicht besser sei, seiner Braut zu sagen, daß er ihr ihre Freiheit gäbe, da es

noch sehr lange dauern würde, ehe er eine Frau würde ernähren können. Er hatte die Mattigkeit kennen gelernt, die keine Ruhe beseitigt, und die alle frische, fröhliche Lebenslust vernichtet. Er sah jetzt das Leere, Eintönige, Schmähliche in Annchens Leben, in dem alle die Kleinigkeiten fehlten, die das Leben schmückten. Dort kam sie mit einem Eimer frisch geschälter Kartoffeln. Ihre schiefe Gestalt neigte sich noch mehr durch das Tragen. Sie sah etwas blaß aus und wollte an ihm vorbeigehen.

„Annchen, fehlt dir was?“

„Nein, Johann.“

Nun, dann brauchte er auch nicht weiter zu fragen, sie ging schon fort. Aber sie sah doch so aus, als ob . . .

„Annchen, du hast doch geweint?“

„'s ist nichts, laß nur.“

Na, dann laß sie laufen, er wird sich nun nicht mehr darum kümmern. Ach ja, dort stand das Glas Milch mit dem geschlagenen Ei, sie hatte es für ihn hingeseht.

„Annchen, bist du müde?“

„Nein, Johann, warum denkst du das?“

„Hast du Seitenschmerzen?“

„Nein, 's ist nichts.“

Warum wollte sie es nur nicht sagen, sie hatte wohl etwas.

„Annchen, warum hast du denn geweint? ich kann's dir ja ansehen.“

„Ach, es kam durch das Buch.“

„Von Gerhard? Ach, Annchen, es tut mir doch so leid, daß ich dich früher so oft gescholten habe, und daß ich dich so schlecht behandelt habe, aber ich wußte ja nicht, daß du müde warst, weil ich es selbst noch nie gewesen war. Als ich noch in die Schule ging, habe ich nicht auf dich gewartet, und später war ich auch nicht gut zu dir, und du nächstest doch immer alle meine Sachen. Es tut mir nun so leid.“

„Ach, Johann, das ist nun alles vergessen, es ist jetzt alles gut, und was früher war, tut nicht mehr weh, und ich war auch nicht nett mit dir, und wie hätte ich sein müssen, aber . . . ich wußte doch nichts . . . von . . . vom Buch und von Flossie. Ich war so böse, daß sie alle kräftig und gerade waren und ich nicht. Aber nun ich alles weiß, ist das anders geworden. Jetzt bin ich gerade von innen, und der liebe Herr hat mir alles vergeben.“

„Annchen, du bist besser als ich.“

„Nein, Johann, nein, du weißt nicht alles, ich war oft böse auf alle Menschen und auch auf Gott.“

„Du hattest auch kein schönes Leben.“

„Jetzt wohl, sie sind alle freundlich mit mir.“

IX.

Wieder war es Winter, kalt, naß und trübe; wenig helle Frostluft und viel Arbeit. Johann lag wieder. Die Kraft, die ihm der Sommer und Sonnenschein gegeben hatte, war im Herbst wieder geschwunden, und als die Bäume nackt und kahl da standen und der kalte Wind über die Felder segte, mußte Johann sich wieder legen. Hin und wieder hörte man seinen hellen Husten in der Küche. Er sprach nicht viel, lag ruhig da und hörte zu, wenn Annchen ihm aus dem Neuen Testament vorlas. Ein Lächeln umspielte seinen Mund, wenn er Annchen mit seinen tiefliegenden, dunklen Augen ansah. Und wenn der Arzt kam und fragte: „Johann, wie geht es?“

dann war es: „Sehen Sie, Herr Doktor, wenn Sie mir den Husten abnehmen können, dann würde ich wohl gesund werden, denn ich fühle mich durchaus nicht krank, nur der häßliche Husten hält mich drin.“

Harte sprach noch weniger als früher, es schien, als drückte ihn etwas, das er nicht abschütteln konnte, wenn er auf Luginstand in die Tür trat. Selten machte er ein Schwätzchen, und ehe er ging, zögerte er immer noch, als wisse er nicht, ob er noch etwas sagen solle oder nicht. Er fuhr auch öfter vorbei. Aber als er wieder einmal auf der Chaussee und schon ein paar Bäume weiter war als Luginstand, hielt er plötzlich mit einem entschiedenen Ruck seinen Fuchs an und kehrte um.

„Ich will jetzt sprechen,“ sagte er zu sich selbst, indem er hineinging. „Ich bin Arzt, aber vor allem Christ; ob es mir in meiner kleinen Praxis schadet oder nicht, wahr will ich sein. Ich darf nicht dazu beitragen, ihn in dem Wahn zu lassen, daß er gesund wird, bis er unvorbereitet in die Ewigkeit geht. Es kann nicht mehr lange dauern. Wenn sie mich auch einen dummen, jungen Arzt nennen, der es nicht versteht, einen Kranken zu schonen, ich bin ein christlicher Arzt.“

„Guten Morgen, Frau Halink, kalt, nicht wahr?“ so trat er hinein.

„Ja, gewiß kalt, wenn man aus dem Stall kommt, erschauert man.“

„Und wie geht es Ihnen, Johann? Noch viel Husten, und wie ist der Auswurf?“

„Ach, Herr Doktor, was soll ich sagen, immer so'n Streifchen Blut. Daß die Ader sich doch immer noch nicht schließen will. Im Winter ist es schlimmer, im Sommer werde ich schon wieder besser werden. Da ist Friß vom Müller, der hat die Schwindsucht, das ist etwas anderes, der geht daran zugrunde und denkt doch immer, daß er wieder gesund wird. Aber sehen Sie, der hat es von seiner Mutter geerbt, aber bei mir ist es nur die Ader, sonst nichts.“

(Fortsetzung folgt.)

Was die Kriegezeit weckt. □

Darüber braucht man vielen nichts zu sagen. Ihr Verhalten, stark und fest, entschlossen und mutig, beweist, daß sie sich über ihre Pflichten klar geworden sind. Es erhebt unseren Mut und unsere Freude, wenn wir davon immer neue Beispiele hören und lesen, wie die Kriegsgefahr die schönsten vaterländischen Tugenden wachruft. Denn das ist groß und erfüllt uns mit Vertrauen zu unserem lieben deutschen Volk und seiner Tüchtigkeit: Nicht in Hurra- und Hochrufen, nicht im Singen der Kaiser- und Vaterlandslieder erschöpft sich unsere hochgestimmte Seele. Nein, was die Brust durchzieht, setzt sich in Taten um. Mit ernstem, bligen- dem Auge eilen unweigerlich trotz der Schwere des Abschieds die Söhne des Vaterlands zur Fahne, die ein Zeichen ist für all das, was wir lieben und heilighalten, wofür wir kämpfen, siegen, sterben. Ungezählte Freiwillige strömen herzu, um sich zum Dienst der Waffe anzubieten; längst können jetzt nicht alle angenommen werden, die sich melden. Aber auch sonst regt sich der Gemeinssinn, der Bürgersinn zur tätigen Hilfe. Der Ruf zur Hilfsarbeit

in der Ernte ist nicht ungehört verhallt. Unsere nicht waffenfähige Jugend, die Arbeiter und Frauen, die sonst entbehrlich sind, strecken ihre Hände nach Sichel und Sense aus, ergreifen die Gabel, um die Garben auf die Erntewagen zu reichen. Wer noch entbehrlich ist an irgendeinem Ort, der sei aufgefordert, mit in die Schar derer zu treten, die unser tägliches Brot bergen helfen, in die Schar hilfsbereiter Studenten, Gymnasiasten, Schüler, Arbeiter und Frauen. Sie betätigen es auf dem Erntefelde, wie unsere Brüder in Waffen, daß wir sind und sein wollen ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr! Zur Pflege unserer verwundeten und franker Krieger finden sich viele Tausende von Frauen ein, im Frieden darauf vorbereitet, und andere melden sich gern für diesen anstrengenden Dienst, mehr als gebraucht werden. Die Labung unserer Truppen auf dem Marsch nach Frankreich und Rußland ist in Berlin, aber auch an anderen Orten, durch eine große Organisation in die Hand genommen. Die Vaterländischen Frauervereine machen ihre Kräfte mobil, um ihre Dienste an dem Platz und in der Art zu bewerten, wie sie gebraucht werden. Unsere Berliner Stadtmission treibt in Verbindung mit der großen Berliner Organisation eine ausgedehnte Fürsorge, um den Frauen und Kindern der im Felde stehenden Männer, die jetzt kein Brot haben, weil kein Verdienst da ist, Nahrung und alles zu reichen, wessen sie bedürfen. Es ist herzerquickend und erfüllt mit Lob und Dank gegen Gott, zu sehen, welche ein edler Wettstreit der Liebe entbrannt ist, alle Nöte des Krieges gemeinsam zu tragen und nach besten Kräften zu lindern und abzustellen. Alles Kleinliche und Alltägliche, alles Mörgeln und so viel Gemeines und Schlechtes scheint in diesen erhebenden Tagen wie mit einem Schlage verschwunden zu sein. Wir sind dafür von tiefem Dank gegen den Herrn erfüllt, der unser Volk so bewahrt hat in Zeiten schwerer Versuchung und Anfechtung des Fleisches und des Geistes, und jetzt Opferwilligkeit und Vaterlandsliebe, Kaiserstreue und Bürgersinn, aber auch gläubiges Vertrauen und Gebetsgeist so mächtig wachgerufen hat. Laßt uns alle nicht zurückstehen, keiner sich vom andern übertreffen! Gebt auch eure Gaben willig und freudig: es gibt noch lange viele Not zu lindern. Gedenkt auch unserer Berliner Stadtmission, ihrer bedrängten Lage und ihrer vielen schweren Aufgaben in dieser Zeit! Herrliche Beispiele großherziger Hilfe werden berichtet. Die Reichen erleichtern mit großen Spenden ihren Geldbeutel. Ein Charlottenburger Fuhrwerksbesitzer, Eigentümer eines großen Ritterguts, stellt seine ganze Kartoffelernte im schätzungsweisen Umfang von 60 000 Zentnern den armen brotlosen Frauen von Kriegern zur Verfügung. Ist das nicht herrlich? Gott erhalte diesen Geist edler, helfender, harmherziger Liebe unserem Volke.

Wir alle müssen jetzt aber uns üben in anhaltendem, ernstem Beten und Flehen. Jetzt gilt

es, mehr denn je die Heilige Schrift aufzuschlagen und studieren: Rede, Herr, dein Knecht hört, deine Magd hört! Nun hinein in den unerschütterlichen Glauben, der an Gott festhält, auch wenn er ihn nicht sieht. Im Glauben sollen wir groß, stark und fest werden. Wir hoffen, durch Gottes Hilfe zu siegen; aber auch, wenn einzelne Rückschläge kommen, dürfen wir im festen Gottvertrauen den Mut und die Hoffnung nicht verlieren. Wir wollen uns durch die Verbindung mit Gott gleichermaßen vor freblem Uebermut, wie vor feiger Niedergeschlagenheit bewahren lassen. Unsere Frauen besonders müssen sich durch den Herrn stärken lassen, daß sie die Opfer, die ihnen durch den Auszug der Männer bereitet sind, still, ergeben, getrost tragen. Sie haben heilig-große Aufgaben jetzt an den Kindern, sie zur Furcht und Liebe Gottes und zur rechten Liebe und Treue zum Vaterland zu erziehen. Wer Angehörige im Feld stehen hat, mache ihr Herz nicht verzagt und quäle sie nicht mit kleinen und unnötigen Sorgen, sondern schreibe mutige und freundige Briefe, die sie erheben und trösten, daß sie ihre Kämpfe fürs Vaterland unbehindert durch besondere Nöte durchfechten können. Schreibt ihnen auch, daß sie sich vor dem Feind und in Feindesland, in der Ferne, wo sie auch sind, namentlich gegen Frauen und Mädchen des deutschen Namens würdig betragen sollen, wie es deutschen Ehrenmännern und Christen gebührt. Die große Zeit soll unser ganzes Volk groß und würdig, bereit und stark finden; es ist eine ernste Aussaat und Erziehungsschule Gottes. Möge sie gute Früchte für die Ewigkeit bringen!

Für die Brüder zur See. 3. Fall.

Wie mit grimmem Unverstand
Wellen sich bewegen!
Nirgends Rettung, nirgends Land
Vor des Sturmwind's Schlägen!
Einer ist's, der in der Nacht,
Einer ist's, der uns bewacht:
Christ in der Höh', du wandelst auf der See!

Wie vor unserm Angesicht
Mond und Sterne schwinden!
Wenn des Schiffleins Ruder bricht,
Wo dann Rettung finden?
Keine Hilf' als bei dem Herrn!
Er ist uns der Morgenstern.
Christ in der Höh', erschein' uns auf der See!

Nach dem Sturme fahren wir
Sicher durch die Wellen,
Lassen, großer Schöpfer, dir
Unser Lob erschallen;
Lobet ihn mit Herz und Mund,
Lobet ihn zu jeder Stund'
Christ in der Höh', ja dir gehorcht die See!

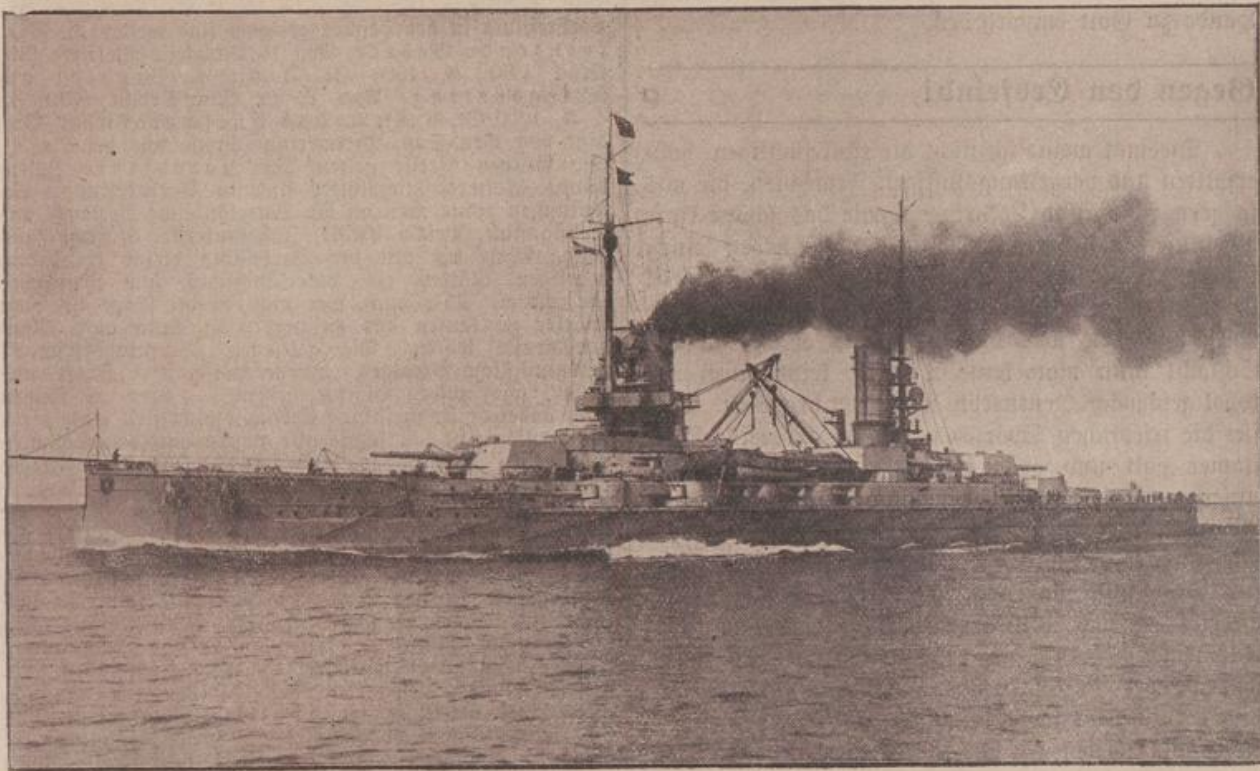
Einst in meiner letzten Not
Laß mich nicht versinken!
Soll ich von dem bittern Tod
Well' auf Welle trinken:
Reiche mir dann liebetbrannt,
Herr, Herr, deine Glaubenshand!
Christ in der Höh', komm' zu uns auf die See!

Von unserer Flotte.

(Zum Witbe.)

Da uns England in der wohlberechneten Absicht, uns zu vernichten, unseren Handel und unsere Schifffahrt zu zerstören, den Krieg erklärt hat, bekommt unsere wackere deutsche Flotte in dem großen Weltkrieg ein entscheidendes Stück Arbeit, sogar ein überaus großes und wichtiges. Die englische Flotte ist der unseren an Zahl weit überlegen, zumal in Verbindung mit der französischen. Wenn wir auch die französische Flotte nicht sehr zu fürchten haben, so sind die Engländer, ein von alters her im Seekrieg wohlverfahrener Volk, desto beachtenswertere Gegner. Die Zahl allein macht es auch zur See nicht. Daß rastlos in unserer Marine gearbeitet worden ist,

vor Englands Küsten sank. Da werden viele Tränen fließen, viele Herzen von bitterem Weh erfüllt werden. Daß unsere Brüder und Söhne für die große Sache des Vaterlandes ihr Leben einsetzen, kämpfen und bluten, und daß ohne große Opfer keine große Sache verteidigt, kein Sieg erlangt werden kann, sollen wir nicht vergessen. Aber auch das andere nicht, daß Gott der Herr waltet zu Wasser wie zu Lande. Heute noch geht unser Herr Christus übers Meer und reicht seinen Jüngern dort in Not und Tod die rettende Hand. Er ist auch bei unseren tüchtigen Seeleuten. Christe Kyrie, komm zu uns auf die See! So beten sie jetzt mehr denn je. Er möge über sie seine schützende Heilands-Hand halten. Und ihr, deren Lieben draußen schwimmen in einem



S. M. Linienschiff „Kaiser.“

um sie in jeder Hinsicht schlagfertig und kriegsbereit zu erhalten, davon dürfen wir fest überzeugt sein. Wie unsere tapferen Regimenter, so brennen auch die Besatzungen unserer Schiffe vor Begier, an den Feind zu kommen und ihm zu zeigen, was deutsche Seemannische Tüchtigkeit und Tapferkeit im Ernstfall zu leisten vermag. Hoherfreuliche Proben sind schon abgelegt worden: vor Algier und vor der Themsemündung. Gerade auf unsere Leistungen und Erfolge zur See kommt sehr viel an.

An dem rechten deutschen Geist kühner Entschlossenheit und todesverachtenden Heldenmutes unserer Blaujaken dürfen wir nicht zweifeln. Aber auch wir müssen unser Herz stärken und festmachen lassen durch Gottes Gnade. So mancher wackere Sohn wird den Seemanns- und Soldaten- Tod erleiden, wie die Braven von dem Dampfer „Königin Luise“, der

Linienschiff oder Kreuzer oder Torpedoboot, gedenkt ihrer in treuem, heißem Fürbittegebet. Bringt sie und die Kameraden zur See täglich vor Gott. Wir alle wollen in unseren Gebeten nicht weniger flehen und eintreten für göttlichen Schutz und Sieg unserer Flotte und ihrer Angehöriger, als wie für unser Heer und seine Krieger. Und wer an sie schreibt, der weise sie auch zu herzlichem Gottvertrauen, zu kindlich-gläubigem Gebet und zum eifrigen Gebrauch der Heiligen Schrift. Das ist die rechte Schiffsrüstung, ein gewaltiger Stahlpanzer gegen alle Gefahren, die drohen.

Ein gerechter Krieg ist auf die Dauer für die Seele eines Volkes viel gesünder als der blühendste Friede, der durch Dulden von Unrecht und Ungerechtigkeit erkaufte ist. Ja es kann sogar besser sein, im Kriege geschlagen zu werden, als überhaupt nicht gekämpft zu haben.
Roosevelt.

Fürbitte. □

Allen ernstern Christen sei in dieser schweren Zeit besonders dringend und immer neu ans Herz gelegt, in größeren oder kleineren Gebetsversammlungen der Not des Vaterlandes zu gedenken und den Herrn der Heerscharen um seine Hilfe anzurufen. Die gläubige Gemeinde hat heute insbesondere die Pflicht, sich vor Gott für sich selbst und für das gesamte Volk zu beugen und zu demütigen. Wenn sie so ihre Priesterpflicht erfüllt, wird Gott gewiß auch zu seinem Wort stehen, daß er den Demütigen Gnade gibt. Möge hinter unseren tapferen deutschen Brüdern, die bereit sind, dem Vaterland ihr Leben zum Opfer zu bringen, eine große Schar von Vetern stehen, die ohne Aufhören heilige Hände zu Gott emporheben.

Gegen den Erbfeind! □

Diesmal meine ich nicht die ränkesüchtigen, haßerfüllten und vergeltungslustigen Franzosen, die uns so gern Elsaß und Lothringen, wie das schöne linke Rheinufer abnehmen möchten. Wir haben einen inneren Erbfeind: die deutsche Lust zum Trinken! Dagegen müssen wir alle uns jetzt mit Ernst und Entschlossenheit wenden. Denn im Krieg, in der Schlacht kann man keine Trinker, keine durch Alkohol geschwächte, entnervte Menschen brauchen. Was für die friedlichen Sports- und Wandervereine schon immer galt und geübt wurde, das tritt jetzt für unser ungeheures Heer, für unsere Flotte in Kraft. Aber auch für alle, die daheim sind. Jetzt brauchen wir unsere Gerste, unser Korn, unsere Kartoffeln für Brot und Nahrung, aber nicht für Schnaps. Bereits hat die Militärverwaltung verboten, alkoholhaltige Getränke an den Bahnhöfen den abreisenden oder durchfahrenden Soldaten und Reservisten zu verabreichen: eine vortreffliche Maßregel! Aber wir sollten es alle nachahmen, und unseren wackeren Vaterlandsverteidigern darin ein schönes Beispiel von mannhafter Selbstzucht geben. Wir wollen nur darauf hinweisen, welche verhängnisvolle Folgen es haben kann, wenn, was so leicht geschieht, über den Durst getrunken wird, namentlich bei hochgehender vaterländischer Begeisterung, wie das für den Dienst wirkt. Aber laßt uns, die wir nicht kämpfen, auch darin ein Beispiel der Mäßigung geben. Es ist herzerhebend zu sehen, wie einmütig unser Volk aufstand und sich gegen die frechen Feinde zusammenschloß, wie so viel, was wir schelten mußten als schlecht und verderblich, einfach weggesetzt war, wie Glaube und Gottvertrauen bei Ungezählten mit einem Schlage wieder auftauchte. Wir nehmen diese hoffnungsvollen Zeichen als eine erquickende Stärkung, als ein Geschenk Gottes. Um so mehr sollten wir darangehen, die Quellen vielen maßlosen Unglücks für Leib und Seele unserer Brüder und Schwestern zu verstopfen.

Und dazu gehört der energische Kampf gegen den Alkohol. Den laßt uns alle mannhast führen, besonders in dieser schweren Zeit.

Briefkasten. □

An unsere Leser! Unter unseren Soldaten ist ein großer religiöser Hunger erwacht. Begierig und mit verlangenden Händen griffen Tausende der Krieger an den Bahnhöfen und in den Kasernen nach den Flugblättern, die Gottvertrauen, Trost, Hoffnung spendeten, die von der Berliner Stadtmission, den Jünglingsvereinen u. a. verteilt wurden. Wären nur die Mittel da, um mehr drucken und verteilen zu können! Wer kann und will uns etwas für die Verteilung von Schriften unter die Soldaten daheim und im Feld spenden? Die Berliner Stadtmission hat zur Verteilung an Krieger herausgegeben: 1. In den Kampf. Soldatenpredigt von Gen.-Sup. Dettmering-Kassel (1000 St. 5 M.); 2. Gott mit uns! Ein Gruß an das deutsche Heer. Mit 2. Bildern (700 St. 4 M., 1000 St. 6 M.); — zur Verbreitung in der Heimat geeignet sind weiter: 3. Sich Kreuzende Gebete. Von P. Michaelis-Bielefeld (300 Stück 1,80 M., 1000 St. 5 M.); 4. Predigt am Kriegsbetttag. Von P. Le Seur-Berlin (700 St. 4 M., 1000 St. 6 M.); 5. Das Entscheidende. Predigt von Gen.-Sup. Dettmering (Preise wie bei Nr. 4). Die billigen Preise gelten für portofreie Zusendung! Weitere Flugblätter sind in Vorbereitung. Bestellungen richte man an die Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61, Johanniterstr. 5, recht zahlreich. Man tut mit der Verteilung dieser trefflichen, markigen Blätter ein vaterländisches und christliches Liebeswerk. Aber auch, wer nicht in der Lage ist, diese Blätter zu kaufen und zu verbreiten, kann gute Glaubensdienste leisten. Die gelesenen „Sonntagsfreunde“, „Sonntägliche Predigt“, „Frohe Botschaft“, „Kraft und Licht“, wie unsere Blätter heißen — aber es können auch andere gute christliche Erbauungsschriften sein, deren es so viele gibt —, schickt alle regelmäßig den Soldaten im Feld. Sie sind so froh und dankbar im Kriegsgelümmel für diese Herzkärtchen, über diesen Gottesgruß der lieben Heimat. Damit möglichst vielen gedient wird, ist es ratsam, immer so viel Blätter, als dem Gewicht nach auf einen portofreien Feldpostbrief von 50 Gramm gehen, zusammen zu schicken. Man kann ja die Blätter in der Nachbarschaft sammeln und nicht nur einen, sondern mehrere Feldpostbriefe von 50 Gramm schicken, sie kosten ja nichts! Dann kann sie der Empfänger verteilen an seine Kameraden. In diesem leichten, gesegneten Dienst sollten sich möglichst viele Leser beteiligen; so wird die Arbeit geteilt, und die Freude kommt vielen Streitern draußen zugute. In einem Feldpostbrief von 50 Gramm (portofrei!) können verschickt werden: 1. je sieben Exemplare (mit acht Seiten) entweder von der „Sonntäglichen Predigt“ oder von „Kraft und Licht“ oder „Frohe Botschaft“. Ferner: 2. je 14 Exemplare eines unserer vierseitigen Flugblätter, und endlich 3. zwei „Sonntagsfreunde“ mit Beilage. Bitte, schickt die Blätter fleißig hinaus ins Feld! — Und noch eins: Wenn ihr wißt, daß einer draußen noch kein Neues Testament oder Psalmbuch hat, das schickt ihm ja zuallererst. Es ist das nötigste. — Auch unsere Verwundeten in unseren Lazaretten haben großen Lesehunger. Ihnen tun unsere Sonntagsblätter so wohl! Stellt den Lazaretten alte Jahrgänge derselben zur Verfügung; sie werden gerne genommen. Ebenso gut erhaltene, saubere Bücher erbaulichen, erzählenden, geschichtlichen Inhalts. Das brauchen unsere genesenden Soldaten sehr nötig, aber nur wirklich gute, edle Bücher, ja keine Kriminal-, Räuber- und andere aufregende Geschichten, Romane und dergleichen, die man am besten als Schund bezeichnet. Eine Sammelstelle für solche Bücher, die für Lazarette dienen sollen, ist in Berlin bei P. Ungnad, Berlin NW 87, Zinzendorferstraße 3. Auch das Zentralbureau der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 5, nimmt solche Bücherendungen an und gibt sie richtig weiter. Nun frisch und rasch an diese friedliche Kriegsarbeit für Gottes Reich zum Heil und Segen der Seelen!

Weltrundschau. □

Von den Kriegsschauplätzen dringen nur wenige Nachrichten zu uns. Die jetzt am regelmäßigsten kommen werden, sind die — Listen der verwundeten und toten Kämpfer. Mehrere sind schon ausgegeben worden und haben Trauer in manches deutsche Haus gebracht. Wir müssen stark und gefaßt bleiben; denn der Krieg wird uns noch schwere Opfer an Gut und Blut auferlegen. Zu den Opfern an Gut gehören auch die großen geschäftlichen Verluste. Viele Betriebe stehen still, und Tausende von fleißigen Händen müssen gezwungen feiern, da auch das Land mit einer Erntearbeit keine weiteren Kräfte mehr bedarf. Neben der Fürsorge für die Verwundeten, für die Familien der Krieger darf die für die Brotlos gewordenen nicht vergessen werden. Daß von unserer Armeeführung strengstes Stillschweigen beobachtet und allen Zeitungen auferlegt wird, hat guten Grund. Aus unseren Blättern soll der Feind nichts über unsere Bewegungen und Absichten erfahren. Unsere Operationen gehen vorwärts, wir können guten Muts sein. Zwar hat eine Abteilung Festungsartillerie in engem Bogenpaß durch französische Uebermacht eine Schlappe erlitten, auch soll ein Unterseeboot in Verlust geraten sein, aber bei Weiler im Elsaß wurde französische Infanterie und bei Namur eine französische Kavalleriedivision unter schweren Verlusten geschlagen, und wir dürfen mit Stolz auf unsere wackeren Ostpreußen hinweisen, die bei Stallupönen die Russen mit schweren Verlusten zurückgewiesen haben: 3000 Gefangene und sechs Maschinengewehre sind in unsere Hände, viele weitere Maschinengewehre, die nicht mitgenommen werden konnten, wurden zerstört. Hoffentlich vergeht den Russen allmählich die Lust, zum Sengen und Brennen, zum Plündern und Verwüsten — das einzige, was sie können — über die Grenze zu kommen. Die wichtigsten Punkte an der Grenze und weiter im Innern Polens sind bereits von uns oder den Oesterreichern besetzt. Unsere tapferen Bundesgenossen haben die Russen überall zurückgehauen und sind im Vormarsch auf Warschau. Die Polen jubeln den deutschen und österreichischen Truppen als Befreier zu und lassen sich nicht durch die heuchlerischen Ausrufe der russischen Regierung blenden, die sie gegen uns aufwiegeln will. Sogar an die Juden wendet sich die russische Regierung, die ihnen vorlügt, wie gerecht und gütig sie die Juden immer behandelt habe! Frecher kann man die Wahrheit nicht auf den Kopf stellen. Mit der Rolle Rußlands als Vorkämpfer des Panlawismus ist es nichts. Die Slawen wollen die Moskowiter nicht und erklären laut, daß sie für die gerechte und humane Regierung Oesterreichs (soweit sie dazu gehören) dankbar sind und kämpfen wollen. Wie barbarisch die Moskowiter jedes Völkerrecht mit Füßen treten, zeigt die Tatsache, daß alle Deutschen und Oesterreicher eingekerkert und nach dem Osten (vielleicht Sibirien) transportiert werden. In Moskau duldet die Polizei die Zerstörung des deutschen Generalkonsulats; nur die nackten Mauern stehen noch; in Petersburg ließen die Behörden ruhig geschehen, daß die deutsche Botschaft geplündert und in Brand gesteckt und der zurückgebliebene deutsche Beamte, ein greiser Hofrat, ermordet wurde! Das ist kein Krieg mehr, das ist ein schändliches Volksverbrechen. Oesterreich hat gegen die brutale Behandlung seiner Angehörigen in Rußland mit Gegenmaßnahmen geantwortet und russische Botschaftspersonen und Konsuln verhaftet. Von uns werden Gegenmaßnahmen nicht ausbleiben. Bereits hat Deutschland die belgische, französische, russische Regierung darauf aufmerksam gemacht, welche Folgen es haben werde, wenn das Volk sich unberechtigt in heimtückischen Ueberfällen und Abschießen von Soldaten und Verwundeten in den Krieg mische, und ihnen die volle Verantwortung für die notwendigen strengen Maßnahmen aufgeschoben. Amlich wird jetzt festgestellt, welche Grausamkeiten der belgische Pöbel gegen die beim Krieg ausgewiesenen und fliehenden Deutschen begangen hat. Haarsträubende Dinge werden berichtet, die dieses Volk aus der Reihe der Kulturenationen streichen und in die Reihe der Wilden versetzen. Jede Scham, jede Rücksicht auch gegen arme, schwache, wehrlose Frauen wurde erstickt. Man gewinnt die Ueberzeugung, in den Belgiern eines der verrohtesten und bestialischsten Völker vor sich zu haben. Das zeigt sich in den boshaften, heimtückischen Ueberfällen auf unsere Soldaten und Verwundeten, die

trotz der strengsten Strafen nicht aufhören. Das fürchterliche Schuldkonto Belgiens wird zu einer schweren Abrechnung mit diesem Lande führen. Einen letzten Versuch Deutschlands, Belgien zur Neutralität zu bewegen, hat dessen Regierung zurückgewiesen. Inzwischen ist es ganz klar geworden, daß wir die Neutralität Belgiens nicht zuerst verletzt hatten, als unsere Truppen dort einmarschierten. Denn die Belgiern hatten schon vorher französische Offiziere und Soldaten aufgenommen; sie sollten bei der Verteidigung des Landes mithelfen. Ehe wir einen Fuß auf belgischen Boden setzten, war französisches Militär mitten drin. Alles Geschwätz unserer Gegner über die Schuld Deutschlands an dem Krieg ist nur elende Lüge. Jetzt ist aufgedeckt worden, daß schon im Frühjahr zwischen den englischen, russischen und französischen Militär- und Marinebehörden bestimmte Abmachungen über den Angriff gegen Deutschland getroffen wurden, s. Z. B., daß englische Dampfer russische Truppen nach Pommerns Küste befördern und dort landen sollten, wozu es nicht gekommen ist. Der verschlagene englische Staatssekretär Grey mit seinem falschen Doppelspiel wußte darum, aber wollte nur keine diplomatischen Abmachungen, um gegen Deutschland und Oesterreich weiter den biederen Friedensfreund heucheln zu können: wir blicken in ein großes Netz von Bosheit und Haß, Arglist und Lüge, Verräterei und Gemeinheit des Dreiverbandes, alles darauf angelegt, Deutschland zu vernichten. Japan hat, gestützt auf England und durch dieses angestiftet, in einem Ultimatum von Deutschland die Uebergabe Kiautschou und Entfernung unserer Kriegsschiffe aus den östlichen Gewässern gefordert. Ein unerhört frecher Raubanfall des gelben Inselvolkes. Um so mehr können wir an Gott und seine Gerechtigkeit appellieren, daß er die schändlichen Pläne dieser Freveler zunichte mache. Mit ungläublichen Lügen über ihre angeblichen Siege und deutsche Niederlagen überschwemmen Engländer und Franzosen die Welt. Sie haben es leicht, denn den Engländern gehören die großen Kabel; unsere Verbindungen sind abgeschnitten. Aber die Wahrheit bringt doch durch, jetzt schon allmählich zu Italien und den nordischen Staaten. Auch die neutralen Staaten müssen erfahren, wie rücksichtslos die Engländer, Russen, Franzosen das Völkerrecht mit Füßen treten; die Russen versenkten einen neutralen Dampfer in einem Hafen, die Engländer kontrollieren den Depeschverkehr der amerikanischen Gesandten an ihre Regierung. Daß sie unsere wehrlosen Kolonien überfallen und wegnehmen, ist eine Rassenchande gegenüber den Schwarzen. Einen Angriff auf unsere Küsten trauten sie sich noch nicht, aber unsere Unterseeboote haben die ganze englische Ostküste abgefahren und vermutlich Minen gelegt. Auch sind unsere Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ aus dem Hafen von Messina, vor dem englische und französische Schiffe lauerten, ohne Verlust durchgebrochen. Daß England und Frankreich auch an Oesterreich den Krieg erklärten, macht nichts; es stärkt nur unsere Position. Die Oesterreicher sind in siegreichen und für die Serben verlustreichen Gefechten in Serbien eingedrungen. Bei uns ist der Landsturm aufgeboten, wird aber vorläufig nur zum geringsten Teil als Ersatz für die ins Feld nachzuschickenden Truppen gebraucht. Großer Andrang an Kriegsfreiwilligen war allenthalben: 1200 000 Mann haben sich gestellt, die wenigsten konnten genommen werden. Eine großartige Haltung zeigen die Elsaßer und Lothringer, die auf einmal deutsch geworden sind, von den Franzosen nichts wissen wollen und in unseren ersten Reihen kämpfen; 90 000 Freiwillige sind von dort gemeldet. Einzelne Berichte von Verrat und Feindseligkeit können an dem großartigen Gesamtindruck nichts hindern. Dem ehrvergeßenen Liebäugeln mit französischen und belgischen Gefangenen, dessen sich Weiber schuldig machten, die des Namens „deutsche Frauen“ nicht wert sind, ist unter der Empörung des ganzen Volkes durch die Behörden ein Ende gemacht worden. Wir haben noch wichtige Erziehungsaufgaben an faulen Gliedern unseres Volkslebens. Daß das „christliche“ England derart sich gegen seine Stammverwandten wendet, aller Vernunft, allem Recht, allem sittlichen Empfinden Hohn sprechend, erschüttert uns tief, wie die banditenhafte Kriegsführung eines „christlichen“ Volkes, der Belgier. Wir schauen über gewissenlose und grausame Menschen empor zum gerechten Gott. Er geht jetzt seine Gerichtswegen mit den Völkern; aber am Ende werden wir seine Weisheit anbeten.

Aus Frankfurt a. M.—Bornheim. □

Gottesdienstliche Anzeigen der Johanniskirche.

Johanniskirche. Sonntag, den 30. August 1914, vorm. 8 Uhr: Predigt: Pfr. Strobel. Ehrendienst: Herr Vogel, Herr Bindewald. Vorm. 9½ Uhr: Predigt: Pfr. Pauly. Ehrendienst: Herr Rektor Gudes, Herr Schuch. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Strobel. — Nachmittags 2 Uhr: Taufgottesdienst: Pfr. Strobel.

Nächstes Abendmahl mit Beichte am 4. Oktober in Anschluß an den Vormittagsgottesdienst.

3. September, Donnerstag, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde.

Gemeindehaus (Günthersburgallee 94, Erlerbacher Straße 12). Vorm. 10 Uhr: Predigt: Pfr. Grimm. Ehrendienst: Herr Heuß, Herr Rat Hermann. Vorm. 8½ Uhr: Kindergottesdienst: Pfr. Pauly.

Dienstag, den 1. September, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde.

Sonntag, den 30. August, abends 7½ Uhr: Jungfrauenverein, Erlerbacher Straße 12 I.

Montag, den 31. August, abends 9 Uhr: Kirchenchor, Erlerbacherstraße 12, I. Nähstunde. Anmeldungen als aktives oder passives Mitglied nehmen jederzeit die Pfarrer, sowie der Vorsitzende Herr Rat Hermann a. d. Cappeswiefe ohne Nr. entgegen. — Abends 8 Uhr: Jungfrauenverein Erlerbacher Str. 12, I.

Dienstag, den 1. September, nachm. 4—6 Uhr: Nähstunde für Frauen, Eichwaldstr. 84 I, bei den Diakonissen. — Abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde im Gemeindehaus.

Mittwoch, den 2. September, nachm. 1½—2½ Uhr: Volksbibliothek, Günthersburgallee 94, part. — Abends 8½ Uhr: Vorbereitung für den Kindergottesdienst, Günthersburgallee 94, part.

Donnerstag, den 3. September, abends 9 Uhr: Kirchenchor, Singstunde. Abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde in der Kirche.

Samstag, den 5. September, nachm. 2—2½ und 2½—3½ Uhr: Übungstunde der Knabenchöre, Erlerbacher Straße 12 I.

Zur Beachtung.

Während der Kriegszeit werden Kriegsbetstunden abgehalten und zwar: Dienstags, abends 8 Uhr im Gemeindehaus. Donnerstags, abends 8 Uhr in der Kirche. Außerdem steht die Kirche Montags, Mittwochs und Freitags von 8—8½ Uhr den Gemeindegliedern zum Gebet offen und wird die Orgel gespielt.

Kirchenchor.

Da fast sämtliche Herren unseres Chores zur Fahne gerufen wurden, so wurde bis zur Beendigung des Krieges ein Damenchor gebildet, und die Montagssingstunde in eine Nähstunde umgewandelt in der für die im Feld stehenden Krieger Strümpfe, Hemden und dergleichen gefertigt werden.

Der Jungfrauenverein hat seine Zusammenkunft von Dienstag auf Montag verlegt und arbeitet für gleiche Zwecke mit dem Chor gemeinsam.

Deffnet die Kirchen! □

Die „Deutsch-Evangelische Korrespondenz“ gibt folgende beherzigenswerte Anregung:

Jetzt ist die Zeit, daß auch die evangelischen Kirchen alle im Reich sich öffnen und offen bleiben sollten, auch wenn nicht Gottesdienst stattfindet. Die Sorge, daß irgendwo frevle Hände Zerstörung üben oder Unfug treiben könnten, mag dahinter bleiben. Damit hat's keine Not. Aber wie viele, die liebe Menschen hinaus ins Feld geschickt haben, die in den kommenden, spannungsvollen Tagen Trost

suchen, möchten eine evangelische Kirche auffuchen, möchten dort ein Gebet sprechen oder doch in ernster Stille, an heiligem Ort sich sammeln in der Unruhe der Zeit. Die evangelische Kirche gehört jetzt hinein ins Volk, und wir glauben, daß die Schwierigkeiten, die der Offenhaltung der Kirchen entgegenstehen, nicht so groß sind, um nicht schnell und leicht überwunden zu werden.

Ganz in demselben Sinne spricht sich eine Zuschrift aus unserem Leserkreise aus, in der es heißt:

Jetzt aber ist's endlich Zeit, daß die Pforten der Kirchen in den Städten wenigstens den Tag über offen stehen. Das deutsche Volk drängt sich jetzt in der Not- und Kriegszeit in die Kirchen. Wir haben Ehepaare getroffen, die, weil sie im großen Mietshause kein ruhiges Plätzchen zum Kniebeugen hatten, zu ihrer Kirche gingen — aber sie war verschlossen; die katholische Kirche hat zwei Türen beständig geöffnet. Warum erst am Abend zu den Gebetsandachten die Türen aufstun?

Nein, diese Kriegszeit ruft laut: Evangelische Kirchen, tut eure Pforten von der Morgenröthe an weit auf, und mit Sonnenuntergang erst schließt sie!

Man wird es mit Dank und Freude sehen, wie die Gemeindeglieder sich eine stille halbe oder Viertelstunde zur Andacht vor Gottes Angesicht in ihrem Gotteshause suchen und manche dasselbe lieb gewinnen.

Also im ganzen Vaterlande heute, ja heute und alle Tage fortan gebe es geöffnete evangelische Kirchen!

Soweit die Zuschrift. Unsere Kirchenbehörden und Gemeindefkirchenräte sollten dieser Frage sofort ernstlich näher treten. Die Kirche muß jetzt alles tun, was irgend in ihren Kräften steht, um das Evangelium an die Herzen zu bringen. Jetzt ist die Zeit so günstig wie seit Jahrzehnten nicht, der Herzensboden unserer Völker ist durch die scharfe Pflugschar Gottes tief aufgewühlt. Jetzt muß der Same auf alle Weise gestreut werden. Eine solche Gelegenheit darf unter keinen Umständen versäumt oder nur halb ausgenützt vorüber gelassen werden. Ein Weg ist die Deffnung unserer Kirchen wenigstens zu bestimmten Tagesstunden. Wir gehen auf unserem Wege zum Beruf allmorgendlich an einer katholischen Kirche vorbei. Da sieht man ein beständiges Ein- und Ausgehen aller Lebensalter und Lebensstände. Wie mancher holt sich da Kraft und Trost, ehe er die aufreibende Tagesarbeit der Großstadt antritt. Viele Evangelische haben, besonders in dieser schweren Zeit der Not, das gleiche Bedürfnis. Man gebe ihnen Gelegenheit, es zu stillen! Es wird für unsere Kirche ein dauernder Segen daraus ersprießen.

Zum Nachdenken.

In der Sprache der Südeereinseln fehlt das Wort „danken“ ganz und gar. Dies Wort fehlt auch in vielen Wörterbüchern unseres Christenvolkes.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Richard Kandler. — Verlag- u. Kunstanstalt (Inh.: Verein für Berliner

Druck, Verlag und Versandstelle der Vaterländischen Stadtmission) in Berlin SW, Johanniterstr. 4/5.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann!

Ein Leser schreibt seiner Zeitung: In dieser schweren Zeit wird sich jeder dieses warmempfundnen Liedes erinnern, und ich halte es für meine Pflicht, einem Manne öffentliche Anerkennung zu verschaffen, der am Sonnabendnachmittag etwa 700 Menschen, unter denen ich mich befand, das Leben gerettet hat. Aus der Schweiz kommend, versuchten wir, am Donnerstagabend ab Basel den Heinweg anzutreten. Da die Grenzen gesperrt waren, mußten wir nach Zürich wieder zurück, um am anderen Morgen zu versuchen, über Schaffhausen ins Heimatland zu kommen. Die Route führte mich über Schaffhausen nach Stuttgart, beim Orte Rottweil vorüber. Wir hatten den ersten Tunnel bei Rottweil passiert und waren gerade in den zweiten Tunnel, der etwa 40 Meter vom ersten entfernt ist, eingefahren, als der mit uns im Gespräch befindliche Schaffner bemerkte, daß der Wachtposten unserem Zuge mit roter Fahne ein Signal gab, was von dem Zugführer übersehen sein mußte. Wir bemerkten dies mit dem Schaffner gleichzeitig, und eine große Gefahr vermutend, zog unser Schaffner die Notbremse, worauf sofort ein Stoppen unseres Zuges erfolgte. Von der Gegenrichtung war auf demselben Gleise bereits in der Tunnel ein anderer Zug eingefahren. Es gelang noch, unseren mit voller Maschinenkraft fahrenden D-Zug durch diese Geistesgegenwärtigkeit unseres Schaffners zum Stehen zu bringen. Das Ergebnis war, daß etwa 160 Meter voneinander getrennt die beiden Züge zum Stehen gebracht wurden und so die Mitfahrenden vor Unglück bewahrt blieben. In unserem Abteil wurde sofort eine kleine Sammlung für den Schaffner veranstaltet. Der Mann war aber so bescheiden, zu wünschen, daß von einer Sammlung im Zuge und Anerkennung seines Verdienstes Abstand genommen werde; er meinte, er habe nur seine Pflicht getan. Darum klinge hoch das Lied vom braven Mann!

Aus Leiden Segen.*)

Zu den freien Abenden im Hause einer feinsinnigen Familie hatte auch ich Zutritt. Es war ein geistig belebter Kreis aus allen Ständen der Gesellschaft, der sich um das Haupt des Hauses sammelte . . .

Aber das Haupt des Hauses hat mich, doch sonst auch vorbeizukommen, wenn der Weg mich führte. So trat ich einmal des Morgens ein. Wir unterhielten uns, gingen durch die Räume, die mit Erinnerungen aller Art, namentlich an eine berühmte Berliner Zeit, geschmückt waren. Was hätten diese Lorbeerkränze und Schleifen, diese Bildnisse alles erzählen können! „Das ist ja herrlich,“ sagte ich, als ich so viele Namenszüge großer Meister in Kunst und Musik sah, von Goethe an. — „Ja, doch das Beste im Hause haben Sie noch nicht gesehen. Aber Sie sollen es sehen: unser kleines, stilles Heiligtum im Hause. Was uns beschwert, dort wird es niedergelegt; was sich entziehen will, wird dort ge-

schlichtet und verjöhnt; gegen die Veräußerlichung ist dort das Gegenmittel, gegen die Versuchungen unseres Standes die Waffenkammer, eine Kirche, wenn Sie wollen, wo wir beten. Kommen Sie!“ Ich trat in ein mit lichten Gardinen verhangenes Gemach. Im schneeweißen Bett lag eine Kranke mit feinen, durchgeistigten Zügen. Die sprechenden dunklen Augen leuchteten aus dem leicht erröteten Antlitz. „Es ist unsere liebe Tochter, sagte der Hausherr. „Seit dem fünfzehnten Jahre liegt sie nun krank und gelähmt — es werden jetzt wohl fünfundzwanzig Jahre sein, nicht wahr, mein Herz?“ Die Kranke nickte. „Aber ihr Leiden ist unser Segen, für den wir Gott alle Tage danken. Hier lernen wir Ergebung und Geduld, und das pochende Herz wird still.“ Er drückte ihr einen Kuß auf die Stirn und sagte: „Adieu, mein Segenskind!“ Ich reichte ihr die Hand und trat hinaus . . .

E. Frommel, Aus Benz und Herbst.

Dein Reich komme.

Diese verstehen unter dem Reich Gottes nichts andres, als Freud' und Lust im Himmel, wie sie wohl aus fleischlicher Sinnlichkeit denken mögen; deswegen fürchten sie die Hölle und suchen also eigentlich im Himmel nur ihren Vorteil. Diese Leute haben keine Ahnung, daß Gottes Reich nichts andres ist, als voller Tugend und Gnade sein, so daß Gott in uns wohnt, und zwar allein, in uns lebt und regiert. Das soll man zuerst und am dringendsten begehren. Denn das heißt selig sein, wenn Gott in uns herrscht und wir sein Reich sind. Die Freude aber und Lust und alles andre, was man sonst noch begehren mag, darf man weder suchen, noch erbitten, noch begehren, sondern das wird sich alles selbst finden und dem Reich Gottes folgen.

Martin Luther.

Die vier Temperamente.

Bei dem Versuch, aus der Mannigfaltigkeit der persönlichen Eigentümlichkeiten, welche in ihrer Gesamtheit den Charakter eines Menschen ausmachen, gewisse hervorstechende Grundzüge festzustellen, pflegt man vier „Temperamente“ zu unterscheiden. Diese Bezeichnung ist schon sehr alt und wird auf Galenos, den Nachfolger des Hippokrates, zurückgeführt. Die eigenartige Idee dieses Mannes ist längst als Irrtum erkannt und aufgegeben, und nur die Namen der vier Temperamente sind geblieben. Vier Flüssigkeiten pulsieren, so sagt Galenos, im Menschen und bestimmen je nach ihrer Mischung (temperamentum) das ganze Wesen, den Charakter; das Blut (sanguis), die gelbe Galle (cholos), die schwarze Galle (melas cholos) und der Schleim (phlogma).

Sanguiniker sind also solche, bei denen das Blut maßgebend ist für den Charakter. Sie sind leicht beweglich, schnell im Entschluß, aber auch oft wechselnd in ihren Interessen.

Wird dagegen jemand leicht zornig und heftig, so sagt man wohl noch heute: „ihm läuft die Galle über“. Man nennt sie daher Choliker.

Der Schleim, als besondere Flüssigkeit aufgefaßt, beherrscht die Leute, die langsam denken und handeln und als Phlegmatiker bezeichnet werden.

Endlich nimmt Galenos noch eine schwarze Galle im Menschen an; sie herrscht vor bei Melancholikern, die alles trübe sehen und deshalb das Leben furchtbar schwer nehmen,

*) Eine Probe aus unserem diesjährigen **Martha-Kalender**. (25 Pf., von 50 Stück an à 18 Pf.) An diesem Jahrbuch werden alle Frauen und junge Mädchen ihre Freude haben. (Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Die Erfahrung zeigt nun, daß selten nur ein Temperament allein in einem Menschen ausgeprägt herrscht, meist kann man Beimischungen des einen oder anderen Temperaments beobachten. Die Feststellung der Gemütsart ist von großer Bedeutung für die Erziehung eines Menschen. Was der Schöpfer an Charakteranlagen in uns legte, soll nicht gewaltsam unterdrückt werden, sondern zur Vollendung seiner Bestimmung geführt werden. Jedes der vier Temperamente hat seine Vorzüge und Nachteile, und es ist nötig, daß man sich darüber klar wird, welche Schwächen es zu bekämpfen gilt und welche guten Charaktereigenschaften besonderer Pflege bedürfen. Diese Erkenntnis ist auch wichtig zur richtigen Behandlung unserer Mitmenschen. Kennen wir ihr Temperament, so sind wir gerechter in der Beurteilung ihrer Temperamentsfehler.

Der Sanguiniker fügt sich leicht in alle Verhältnisse, er wendet sich lebhaft dem Neuen zu und ist bald für eine Idee zu begeistern. Deshalb ist er ein angenehmer Gesellschafter, findet sich ungeschwer mit den Unannehmlichkeiten des Lebens ab und wird selten anstoßen. Er ist geschickt in der Wahrnehmung günstiger Gelegenheiten und versteht es, Schwierigkeiten zu umgehen.

Diesen Vorzügen stehen mancherlei Mängel gegenüber. Infolge des häufigen Wechsels seiner

Interessen wird man ihm leicht mangelnde Charakterfestigkeit vorwerfen. Er neigt dazu, den Mantel nach dem Winde zu hängen und dem Sage zu hulldigen: „Mit den Wölfen muß man heulen.“ Der Verdacht der Unaufrichtigkeit trifft ihn, wenn er bei aller Ehrlichkeit seiner augenblicklichen Meinung bei verschiedenen Gelegenheiten einander widersprechende Ansichten verteidigt. Im Unglück bald verzagend, wird der Sanguiniker ebenso schnell wieder aufgeheitert, wenn sich die Wolken verzogen haben.

Der Choliker zeigt meist großen Ernst, ist aber leicht verletzt und aufbrausend und kann schon durch Kleinigkeiten „aus dem Häuschen gebracht“ werden. Deshalb ist er nicht leicht umgänglich. Bei abweichender Meinung sucht er seine Anschauung mit Hefigkeit durchzusetzen. Im öffentlichen Leben kann er, z. B. auf Reisen, wenn etwa das Eisenbahnabteil nach seiner Meinung überfüllt ist, lästig fallen. Er neigt dazu, gleich mit Beschwerden zu drohen, und ist sehr empfindsam, soweit seine wertere Person in Frage kommt, was ihn jedoch nicht hindert, anderen gegenüber rücksichtslos zu sein. Doch hat der Choliker auch Vorzüge: er weiß, was er will, und vertritt mit Energie, was er als recht erkannt hat. Führende Männer in Handel und Industrie, Heerführer und Diplomaten waren meistens ihrem Grundcharakter nach Choliker. (Fortf. folgt.)

Preis der Anzeigen für die viergespaltene Nonpareillezeile Nr. 1.—, Stellengesehe und Angebote pro Zeile 60 Pfg.

Anzeigen.

Bei Anfragen, sowie Bestellungen bitten wir höflichst, sich auf dieses Blatt zu beziehen.

Kriegsflugblätter!!

A. Zur Verteilung an ausziehende und durchziehende Krieger und zum Versand ins Feld.

1. **Soldatenpredigt** von General-Superintendent **Detmering-Cassel**. „In den Kampf!“ 4 Seiten. 150 St. M. 1.—, 300 St. M. 1.80, 1000 St. M. 5.—, alles portofrei.
2. **„Gott mit uns!“** Ein Gruß an das deutsche Heer. Herausgegeben auf Veranlassung des Ostdeutschen Jünglingsbundes. 8 Seiten. 150 St. M. 1.20, 700 St. M. 4.—, 1000 St. M. 6.—, alles portofrei.
3. **Kriegspredigt** von Pastor **Le Seur**, gehalten am Kriegsbetttag in d. Stadtmissionskirche (Sonntägl. Predigt Nr. 42). 8 S. 150 St. M. 1.20, 700 St. M. 4.—, 1000 St. M. 6.—, alles portofrei.

B. Zur Verbreitung in der Gemeinde:

4. **Kriegspredigt** für die Daheimbleibenden von General-Superint. **Detmering**: „Das Entscheidende“. (Frohe Botschaft Nr. 40.) 8 Seiten. 150 St. M. 1.20, 700 St. M. 4.—, 1000 St. M. 6.—, alles portofrei.
5. **„Sich kreuzende Gebete“**, ein von Pastor **Michaelis-Wiesefeld** verfaßtes Flugblatt, das zur Verteilung an den Kirchthüren und nach Kriegsbettstunden gedacht ist. 4 S. 10 St. M. 0.10, 150 St. M. 1.—, 300 St. M. 1.80, 1000 St. M. 5.—, alles portofrei.
6. **Kriegsnummern von „Wohin?“** Herausg. von **Ludw. Weichert**. Radend geschriebene Verteilblätter, die man religiös Gleichgültigen geben sollte. 100 Nummern gemischt M. 1.10, 500 Nummern M. 4.—, 1000 Nummern M. 7.50.

C. Zur Verwendung bei Kriegsbettstunden:

7. **„Aus tiefer Not.“** Lieder für Kriegsbettstunden. 16 Seiten, einzeln 5 Pf., 100 St. M. 3.—, 1000 St. M. 25.— portofrei.
8. **Wir treten zum Beten.** Lied. 1 St. 1 Pf., 100 St. M. 0.80, 1000 St. M. 5.50.
9. **„Ein Vaterunser fürs deutsche Vaterland.“** Von **P. M. Braun**, Schöneberg. Zusammenstellung geeigneter Bibelstellen, der sich ein für die Kriegszeiten geeignetes Gebet anschließt. St. 1 Pf., 80 St. M. 1.—, 500 St. M. 5.—.

Proben bitte umsonst zu verlangen. Weitere Flugblätter ähnlicher Art und Trostblätter für die Angehörigen der im Felde Gefallenen in Vorbereitung.

Herzlich und dringend bitten wir: Helft uns, diese zeitgemäßen Blätter in Hunderttausenden von Exemplaren zu verbreiten. Die Verteilung unserer Soldatenblätter ist vielerorts behördlich genehmigt worden.

Bestellungen möglichst unter gleichzeitiger Einzahlung des Betrages (auch auf Postsparkonto Berlin 718) erbeten an die

Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Die Kalender

der Berliner Stadtmission für das Jahr 1915 gelangten zur Ausgabe.

Zum 27. Male erschien:

Der Deutsche Volksbote.

Preis 50 Pf.



Inhalt: Gott zum Gruß. — Zum neuen Jahr. — Vorbemerkungen (Christliche Zeitrechnung, Planeten etc., Finsternisse des Jahres 1915, Ostertabelle, Buß- und Bettage). — Kalendarium mit Monatsprüchen (Sonnen- und Mond-Auf- und Untergang, Mondwechsel, Bitterung nach dem hundertjährigen Kalender, Wetterregeln, Bauernregeln, Arbeitskalender für die Landwirtschaft, Gartentalender, Geschichtliche Gedenktage). — Die Macht des Vorbildes. — Ein Christ soll ein fröhlicher Mensch sein. — Gewissen. — Zu spät. — Arbeit. — Ewiges Leben. — Aus der Kirche ausgetreten. — Segenslinder. — Nichtet euch nach meinen Worten. — Segenslinder. — Klüßiges Brot. — Wie es den Kindern unseres Volkes in der Reichshauptstadt ergeht. — Vater kann ja nicht beten. — Regententafel. — Adressen und Geburtstage. — Zum Geleit. — Unter dem Hohenzollernaar von Friedr. Schöning. — Aussprüche der Hohenzollern. — Unser Bismarck. Zum hundertsten Geburtstage des eiserernen Kanzlers von Ernst Doerschel. — Dem Fürsten Bismarck von Graf v. Wildenbruch. — Aussprüche Bismarcks. — Non Signi nach Belle-Alliance von Eilhard Erich Pauls. — Streifzüge durch Natur und Menschenleben von Deutsch-Südwestafrika von einem Feldzugsteilnehmer. — Neue Welt von Ernst v. Wildenbruch. — Missionspioniere von Missionsarzt Dr. Fisch. — Im Fischerdorf. Erzählung von Helene Dalmer. — Eine Sturmnacht im Welt von Kapitänleutnant v. Janson. — Aus Sturmnot von Julius Wolff. — Abschied vom Elternhaus. — Der gestirnte Himmel von B. Lindt. — Großstadt-Momentbilder von P. Friedr. Schlegelmilch. — Das Segelschiff von Dr. J. Rind. — Leben und Glauben. — Der Panamalanal von Dozent Franz Fürstenberg. — Der Siegeszug des Motors von Hauptmann D. Romberg. — Der Herr dein Arzt. — So tröstet euch nun. Gedicht von M. Feesche. — Zwei großartige Erfindungen zur Heilung von Krämpfen und anderen Kranken von Superintendent Braun. — Und Jesus weinte über sie von P. H. Flemming. — Nach Berlin sterben von P. R. Rindler. — Könten wir nicht den Hiesigen lösen von G. v. Matsch. — Christus der Weinstock von Murray. — Der Weinstock und die Reben. Bild von G. Burnand. — Volkslied von Frida Balde. — Kartoffel- lied von Matth. Claudius. — Beltrundschau. — Spruchweisheit. — Preisrätsel. — Wenn alle Bräunlein fliehen. — Rindertabelle. — Gebühren für Telegramme. — Postkarte. — Münz-Vergleichstabelle; Fruchtigkeits- und Brütekalender. — Verzeichnis der Messen und Märkte. — Ratsschlüsse fürs Haus. — Ärztlicher Ratgeber. — Deutsche Volksversicherung. — Anzeigen.

Zum 18. Male erschien der:

Martha-Kalender.

Ein Jahrbuch für Frauen und Jungfrauen.

Preis 25 Pf.

Inhalt: In Jesu Namen. — Und sie folgten ihm nach. Kunstbeilage nach einem Gemälde von A. Kumpel. — Eine geeignete Kreuzträgerin von Bertha Schrent-Lappolet. — Unkraut von Frau Anna Blau. — Abschied vom Elternhaus. — Dienen von Spitta und D. Funke. — Christine. Gedicht von Fanny Stockhausen. — P. Joh. Burckhardt von P. R. Haffe. — Bei Bismarcks. Zum 100. Geburtstage des großen Kanzlers von Max Braun. — Vom Verloben und Heiraten von G. von Mühlfeld. — Vom Freundinnen-Verein von Annie Ohlert. — Eine Tochter Israels. Erzählung von P. Friedner. — Im Licht der Ewigkeit von M. Feesche. — Ein neues Verstehen von Dora Schlatter. — Aus Reiden Segen von G. Frommel. — Durch Liebe Leid verhüten von F. St. — Der Unterschied zwischen einem Wespennest und einem Bienentorb von Dr. J. Rind. — Bestandteile der Demut von Joh. Arndt. — Ein Wiegenlied, bei Mondschein zu singen. Bild A. Schäfer. Wiegenlied von Joh. Wolff. Komponiert von Dora Seeger. — Zwei Christgeheute von Frau Adolf Hoffmann. — Irene. — Es ist ein Nos entsprungen. Bild von A. Schäfer. — Weihnachtsaufführung von M. Müdiger. — Wer Gottes Fahrt gewagt von Anna Schieber. — Trost von P. Joh. Conrad. — Der besuchte Kranke mit Bild von Burnand von P. R. Thieme. — Des Herrn Rat ist wunderbar. Eine Geschichte aus Indien von Missionsinspektor Försch. — Die Seemannsmutter Mitz Weston v. P. Schlegelmilch. — Rätsel von Elisabeth Rebe. — Ausgerungen — durchgedrungen von Dr. A. Langmesser. — Praktische Handarbeiten von K. Haupt. — Die Frau und die Volksversicherung. — „Zoar“, Ferienheim der Berliner Stadtmission von P. R. Rindler.



Unsere Freunde in Stadt und Land bitten wir recht herzlich, die Verbreitung unserer Kalender nach Möglichkeit zu unterstützen; Probeexemplare und Bezugsbedingungen bitten wir freundlichst zu verlangen.

Buchhandlung der Berliner Stadtmission, Berlin SW 61, Johanniterstr. 4/5.

Reste Confection

Damentuche schwarz und farbig, neueste Muster, Astrachan, Krimmer, Trikot-Stoffe, Seiden-Pflach, Sammet, Selde etc.

Costumes-Stoffe, Paletots, Jackets, Abendmäntel, Costumes und Costüm-Röcke In größter Auswahl.

C. Pelz, Kottbuser Strasse 5.

Bad Tippspringe

Haus Herzog.

Erholungs- u. Kurpenf. m. christl. Hausorden, Hygien. u. vornehm einger. Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. gratis. Fernspr. 61.

Oberhof in Thüring.

Pens. „Willkommen“. Tel. 42. Zimmer mit Pension von 6-8 Mark. Ruhiges Wohnen, vorzügliche Küche. Frau Hofrat Bille.

Partenkirchen, Villa Panorama.

Begründet 1890.

Anton Phildius,

Berlin-Wilmersdorf,
Detmolder Str. 34.

Langjähriger Kohlen-Lieferant der Berliner Stadtmission und deren Mitglieder.

Ilse-Bricketts
o o etc. o o

Nur erstklassige Kohlen und Brennholzer zu billigsten Preisen.

Fernspr. Amt Pfalzburg Nr. 224.

Dem Personal-Mangel entgehen Sie am sichersten, wenn Sie die bei Ihnen frei werdende Stelle rechtzeitig in diesem Blatt anzeigen.

Dieses Blatt wird weit und breit in den gut christlichen Kreisen gehalten und gilt daher mit Recht als gut geeignet für die

Die gute Stelle, die Sie suchen, finden Sie, wenn Sie ihre Dienste durch eine Anzeige in diesem Blatt anbieten.

Vermittlung guter Herrschaften und brauchbaren Personals.

Anzeigen-Anträge bitten wir zu richten an die

Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt
(Buchhandl. d. Berliner Stadtmission) Berlin SW, Johannerstr. 4/5

NB. Da alle Ueberschüsse, die dieses Blatt bringt, der Berliner Stadtmission zusteigen, so unterstützt jeder, der seine Anzeigen in ihm veröffentlicht, das so segensreich wirkende und so dringend notwendige Werk der Stadtmission.

Kriegskarten und Kriegsandachtsbücher.

1. Karte zur Uebersicht der gegenwärtigen Kriegslage in Europa und den Mittelmeerländern. Neunfarbig, Maßstab 1:4 000 000, m. Pto. M. 1,10.
2. Deutsch-Französisch-Russische Kriegskarte. Maßstab 1:2 000 000, m. Pto. M. 1,10.
3. Karte der Grenzgebiete zwischen Rußland, Oesterreich-Ungarn und Deutschland. Maßstab 1:2 000 000, m. Pto. M. 1,10.
4. Spezialkarte für den Deutsch-Französischen Krieg. Maßstab 1:600 000, m. Pto. M. 1,10.
5. Ein feste Burg ist unser Gott. Andachtsbüchlein für unser kämpfendes Heer. Von Geh. Konf.-Rat Dr. Conrad. 15 Pf., von 50 Exemplaren an 10 Pf.
6. Kriegsbetbüchlein für Haus und Familie. Von Professor D. Wurster. 15 Pf., von 25 Exemplaren an à 12 Pf., von 50 Exemplaren an à 10 Pf.
7. Kriegsbetbüchlein für Soldaten. Von Professor D. Wurster. Preise wie bei Nr. 6.

Auch alle von anderer Seite angezeigten Schriften dieser Art können von uns geliefert werden.

Bestellungen — möglichst unter gleichzeitiger Einzahlung des Betrages — erbeten an die

**Buchhandlung der Berliner Stadtmission,
Berlin SW 61, Johannerstraße 4/5.**

Kleine Anzeigen.

Stellengesuche.

Suche zum 1. September Stellung als **Hausmädchen**

bei einzelner Dame oder älterer Herrschaft. Bin mit allen häuslichen Arbeiten vertraut. **Bohmann.**

Mehlfaß, Dönhofsstr., Scheunenstraße 8.

Junges, kräftiges **Mädchen,**

21 Jahre alt, evangelisch, mit guten Zeugnissen, bisher mit Landarbeit beschäftigt, sucht per 15. September oder 1. Oktober Stellung in kleinerer Stadt oder auf Gut. Gehaltsanprüche 60 bis 70 Taler.

Fräulein **Alma Groß,** Zwippendorf bei Gassen, Kreis Sorau, Nieder-Lausitz.

Junges Mädchen,

21 Jahre, in allen Zweigen des Haushaltes, sowie im Nähen und Plätten erfahren, sucht Stellung als Stütze oder Kinderfräulein.

Elfrida Krüger, Prenzlau, Ufermarkt, Winterfeldstraße 26, II.

Offene Stellen.

Junges Mädchen

als Gehilfin für Nähtube und Haushalt zum sofortigen Antritt gesucht. **Knabenverehungsanstalt, Dörburg, Bezirk Halle.**

Suche zum 1. Oktober dieses Jahres eine **Kindergärtnerin 1. Klasse**

für 2 Knaben im Alter von 8½ und 6 Jahren, die bereits mit Erfolg unterrichtet hat. Photographie und Gehaltsanprüche einzulenden an

Frau von Randow, Collin in Pommern.

Ein erfahrenes **Alleinmädchen,**

das gut Kochen kann und fleißig und sauber ist, wird gesucht. Lohn nach Wunsch. Adresse:

Frau Harrer Doentz, Berlin-Tempelhof, Reinhardtstraße 1.

Eingefegnetes Mädchen

für kinderlosen Haushalt gesucht. **Rechnungsrat Vothmann, Berlin, Frenzlauer Allee 213, II.**

Verkäufe.

Mahagoni-Büfett

zu verkaufen. **Krebs, Berlin, Großbeerenstraße 42.**

Vermischtes.

Möbliertes Zimmer

(Klavier) an Dame oder Herrn zu vermieten bei **E. Engel, Berlin, Dresdener Straße 76, v. III links. Einschließlich Kaffee 25 Mark.**

Marktpreise von Berlin.

Berliner Schlachtviehpreise am 15. 8. 14 nach Lebendgewicht, bearbeitet von der Zentralfelle der Preussischen Landwirtschaftskammern (Viehverwertungsstelle) Berlin W., Königsgrüner Straße 19. I. Rinder: A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht) 53-56 M., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4-7 Jahren 53-56, c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 53-56, d) mäßig genährte junge, gutgenährte ältere 53-56. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes 47-54, b) vollfleischige, jüngere 47-54, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 47-54. C. Färden (Kalben) und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färden höchsten Schlachtwertes 50-54, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 40-46, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färden 40-46, d) mäßig genährte Kühe und Färden —, e) gering genährte Kühe und Färden —. D. Gering genährtes Jungvieh (Zreffer) —. II. Kälber a) Doppellender feinsten Mast 95-105, b) feinste Mastlälber 70-74, c) mittlere Mast- und beste Sauglälber 62-66, d) geringere Mast- und gute Sauglälber 53-60, e) geringe Sauglälber 43-48. III. Schafe: A. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Mastschafmel 53-56, b) ältere Mastschafmel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe 48-52, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 38-47. B. Weidemastschafe: a) Mastlämmer —, b) geringere Lämmer und Schafe —. IV. Schweine: a) Fetttschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht —, b) vollfleischige Schweine von 240-300 Pfd. Lebendgewicht 64-67, c) vollfleischige Schweine von 200-240 Pfd. Lebendgewicht 63-66, d) vollfleischige Schweine von 160-200 Pfd. Lebendgewicht 59-65, e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht 56-60, f) Sauen 59-62. Vorstehende Preise verstehen sich für 100 Pfund Lebendgewicht; auf die Notizen für Schweine rechnet Berlin 20-22% Tara ab.